



Der Antizionismus der KPD¹

Olaf Kistenmacher

Zitation: Kistenmacher, Olaf (2023): *Der Antizionismus der KPD*, in: *Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft*, Hrsg. Heinz Gess

© 2023 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Für den Zionismus hatte die KPD kein gutes Wort übrig. Die erste Überschrift in der *Roten Fahne*, die das Wort »Zionismus« enthielt, lautete: *Zionismus – Kettenhund des englischen Imperialismus*.² Das war im Sommer 1925. Kurz vor dem Ende der Weimarer Republik verkündete das ZK in seiner Grundsatzerklärung *Kommunismus und Judenfrage*, die Partei würde den Zionismus »genauso wie den deutschen Faschismus« bekämpfen.³ Zu dieser Zeit mussten sich KPD-Mitglieder gegen brutale, zum Teil mörderische Attacken der NSDAP-Sturmabteilungen verteidigen. Überflüssig zu erwähnen, dass die kleinen zionistischen Gruppierungen in Deutschland weder für die Politik der KPD noch für das Leben ihrer Mitglieder eine nur annähernd vergleichbare Gefahr darstellten. Zur Begründung ihrer feindseligen Ablehnung des Zionismus berief sich die KPD auf Aussagen von Lenin über den Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbund oder auf Josef Stalins Abhandlung *Marxismus und nationale Frage*.

Lenin hatte in der Auseinandersetzung mit den Bundisten 1903 geschrieben, die »Idee der jüdischen ›Nationalität‹« trage einen »offenen reaktionären Charakter«, und zwar »nicht nur bei ihren konsequenten Anhängern (den Zionisten), sondern auch bei denen, die versuchen, sie mit den Ideen der Sozialdemokratie in Einklang zu bringen (den Bundisten)«. ⁴ Trotzki hatte zu dieser Zeit eine ganz ähnliche Position vertreten. Stalin ging in *Marxismus und nationale Frage* 1913 darüber hinaus. Er stellte den Bund als eine Gruppierung dar, die sich »rein nationalistischen« Zielen verschreibe. Als Begründung führte er unter anderem an, dass der Bund »das ›Feiern des Sabbat‹ und die ›Anerkennung des Jiddischen‹ für einen Kampfpunkt seiner Wahlkampagne erklärte«. ⁵ Stalin sprach in diesem

¹ Mit freundlicher Genehmigung aus: Olaf Kistenmacher: »Gegen den Geist des Sozialismus«. Anarchistische und kommunistische Kritik der Judenfeindschaft in der KPD zur Zeit der Weimarer Republik. Freiburg im Breisgau; Wien 2023

² Zionismus – Kettenhund des englischen Imperialismus. Zum Wiener Zionistenkongreß. In: *Die Rote Fahne*, Nr. 168, 25. Juli 1925.

³ ZK der KPD: *Kommunismus und Judenfrage*, S. 284.

⁴ Wladimir I. Lenin: *Assimilierung oder Absonderung?* [Ausschnitt aus: *Die Stellung des ›Bund‹*, 1903]. In: Ders.: *Über die Judenfrage*. Moskau 1932, S. 12–16, hier: S. 14.

⁵ Josef W. Stalin: *Marxismus und nationale Frage* [1913]. In: Ders.: *Werke*. Bd. 2. 1907–1913. Dortmund 1976, S. 266–333, hier: S. 267f.

Text Jüdinnen und Juden ab, eine Nation zu sein. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre galten in Russland unter Stalin für die jüdische Minderheit allerdings die Rechte einer nationalen Minderheit.

Rosa Luxemburg hatte für zionistische Bestrebungen 1918 ebenfalls nur Spott übrig. In einem Fragment gebliebenen Text schrieb sie: »Der Nationalismus ist augenblicklich Trumpf. Von allen Seiten melden sich Nationen und Natiönchen mit ihren Rechten auf Staatenbildung an. [...] Zionisten errichten schon ihr Palästina-Ghetto, vorläufig in Philadelphia«.⁶ Allerdings stand Luxemburgs Ablehnung in einem ganz anderen Kontext als der Antizionismus der russischen Bolschewiki. Luxemburg hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg die Idee einer »nationalen« Befreiung« scharf kritisiert. Die späteren Bolschewiki hatten 1905 hingegen das »Selbstbestimmungsrecht der Nationen« in ihr Programm aufgenommen, und seit 1920 unterstützte die Komintern auf der ganzen Welt nationale Befreiungsbewegungen, unabhängig davon, ob diese eine sozialistische, kommunistische oder bürgerliche Politik verfolgten. Dass Nationalbewegungen in den Kolonialgebieten gegen den westlichen Imperialismus kämpften, reichte aus Sicht der Komintern aus, um sie als Bündnispartner anzuerkennen. Die Ablehnung des Zionismus bedeutete im Übrigen nicht, dass die Komintern Jüdinnen und Juden das sogenannte Recht auf nationale Selbstbestimmung grundsätzlich absprach. Es sollte allerdings nur innerhalb der Sowjetunion gelten. Außerhalb der Sowjetunion kam Jüdinnen und Juden hingegen nicht die kommunistische Solidarität für unterdrückte Nationen zu – im Gegensatz zu der chinesischen oder den arabischen Nationalbewegungen.

Während also Luxemburg schon die Idee einer »nationalen« Befreiung« an sich zurückwies (und dabei das Wort »national« nur zitierend gebrauchte), lehnte die Komintern unter den Nationalbewegungen in Kolonial- oder Mandatsgebieten nur den Zionismus ab. Die KP Palästinas, die sich offiziell der Politik der Komintern unterordnete, wies in den 1920er Jahren gleichwohl wiederholt auf die Widersprüche der antizionistischen und proarabischen Position hin. Ende der 1920er Jahre kritisierte in Deutschland ein Mitglied der KPD-Opposition den Antizionismus der Mutterpartei. In *Gegen den Strom* stellte L.K. 1929 nicht nur klar, dass sich die KPD mit ihrer Parteinarbeit für die arabische und gegen die jüdische Seite vom Klassenkampfstandpunkt abwende. K. brachte den Antizionismus auch mit einer antisemitischen Grundstimmung innerhalb des Führungsgremiums der KPD in Zusammenhang.

Luxemburgs Antinationalismus und der marxistisch-leninistische Antizionismus

Luxemburg hatte ihre Position in einer langen Artikelserie 1908 in Abgrenzung zur SAPR, der Partei Lenins, und der zweiten polnischen sozialdemokratischen Partei, der PPS, entwickelt, die bis ins 20. Jahrhundert hinein die »Wiederherstellung« Polens gefordert hatte. Grundsätzlich stellte Luxemburg klar, dass das »Selbstbestimmungsrecht der Nationen« nichts enthalte, »was spezifisch mit Sozialismus oder Arbeiterpolitik verbunden« sei.⁷ Die Parteien der Zweiten Internationale hätten eine andere Aufgabe: »Die Sozialdemokratie ist also nicht zur Verwirklichung eines Selbstbestimmungsrechts der Nationen berufen, sondern des Selbstbestimmungsrechts der arbeitenden Klasse, der

⁶ Rosa Luxemburg: Fragment über Krieg, nationale Frage und Revolution [1918]. In: Dies.: Gesammelte Werke. Bd. 4. S. 366–373, hier: S. 367f.

⁷ Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie, S. 45.

ausgebeuteten und unterdrückten Klasse – des Proletariats.«⁸ Die Schaffung moderner »Nationalstaaten« sei, so Luxemburg, die historische Aufgabe der Bourgeoisie gewesen. Die »geschichtliche Aufgabe des Proletariats« sei im Gegensatz dazu die »Abschaffung dieses Staates als politische Form des Kapitalismus«.⁹ Einige Jahre zuvor hatte Lenin eine ähnliche Position formuliert, allerdings in einem nicht namentlich gezeichneten Zeitschriftenbeitrag. Es sei »nicht Sache des Proletariats«, so Lenin 1903, »Föderalismus und nationale Autonomie zu propagieren, es ist nicht Sache des Proletariats, Forderungen aufzustellen, die unweigerlich auf die Forderung hinauslaufen, einen autonomen Klassenstaat zu bilden«.¹⁰ Luxemburg konnte also 1908 noch davon ausgehen, dass sie eine Mehrheitsposition vertreten würde.

Eine marxistische Kritik habe, so Luxemburg, die Idee einer Nation als eine »jener Kategorien der bürgerlichen Ideologien« einer »radikalen Revision« zu unterziehen.¹¹ Es sei deswegen falsch, sich auf ein angebliches Interesse oder einen Willen einer »Nation« zu berufen. Ihre eigene Partei, die SDKPiL, habe »niemals den Anspruch erhoben, im Namen der ›Nation‹ zu sprechen«.¹² Das täten alle politischen Strömungen, und sie könnten es tun, weil die Idee eines »Willens der ›Nation‹« letztlich leer sei. In diesem Zusammenhang kritisierte Luxemburg auch den »zweischneidigen Charakter der ›nationalen‹ Befreiung«. Als Beispiele wählte sie nicht nur die ehemaligen europäischen Kolonien Brasilien oder Argentinien, sondern auch die Vereinigten Staaten von Amerika, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von England gelöst hatten, und Australien. Die USA seien mittlerweile

»einer der wichtigsten Herde der imperialistischen Eroberung. Genauso erlangten Brasilien, Argentinien und weitere ehemalige Kolonien, in denen Auswanderer – Portugiesen und Spanier – das führende Element bilden, vor allem deshalb die Unabhängigkeit von den europäischen Staaten, um den Handel mit den Schwarzen selbständig durchführen und sie auf den Plantagen ausbeuten sowie alle schwächeren Kolonien in der Umgebung annectieren zu können.«¹³

Durch die »nationale« Unabhängigkeit werde, so Luxemburgs Argument, die Unterdrückung von Menschen nicht aufgehoben, sondern die Bourgeoisien der ›unabhängig‹ gewordenen Staaten würden nur in die Lage versetzt, fortan andere zu unterdrücken. Am System der imperialistischen Ausbeutung und Unterdrückung ändere sich dadurch nichts. Als sich Australien aus der »Lage herkömmlicher englischer Kolonien befreit« hatte und seine Unabhängigkeit beanspruchte, habe es, so Luxemburg weiter, »sofort mit der Eroberungspolitik« begonnen, »nämlich gegen die Neuen Hebriden und gegen Neuguinea, um bei dieser Gelegenheit, hierin geschickt die Vereinigten Staaten von Amerika nachahmend, die sonderbare ›nationale‹ Doktrin zu verkünden, daß ›Australien den Australiern gehören soll«.¹⁴

Zehn Jahre später erneuerte sie diese Kritik in ihrem Fragment gebliebenen Text zur Russischen Revolution. Nun war ihr Ton deutlich schärfer. Sie prangerte in *Zur russischen Revolution* die Zensur an und forderte freie Meinungsbildung, Demonstrations- und Versammlungsrecht. Denn diese

⁸ Ebd., S. 73.

⁹ Ebd., S. 93.

¹⁰ Anonym [Wladimir I. Lenin]: Das Manifest der armenischen Sozialdemokraten. Zit. n. Holger Politt: Rosa Luxemburgs »Krakauer Horizont«. In: Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie, S. 10–40, hier: S. 22.

¹¹ Luxemburg: Nationalitätenfrage und Autonomie, S. 69.

¹² Ebd., S. 79.

¹³ Ebd., S. 68.

¹⁴ Ebd., S. 97f.

bildeten das Lebenselixier aller notwendigen politischen Prozesse, seien unabdingbar, während das »Selbstbestimmungsrecht der Nationen« unsozialistisch sei. Bei den »demokratischen Formen des politischen Lebens« handle es sich, so Luxemburg, »tatsächlich um höchst wertvolle, ja unentbehrliche Grundlagen der sozialistischen Politik«. Das »famose ›Selbstbestimmungsrecht der Nationen‹« sei hingegen »nichts als hohle kleinbürgerliche Phraseologie und Humbug«. ¹⁵ Die »Phrase von der Selbstbestimmung und die ganze nationale Bewegung« stellten, so Luxemburg weiter, »gegenwärtig die größte Gefahr für den internationalen Sozialismus« dar. ¹⁶

Ganz anders die Bolschewiki. Sie versuchten, das, was auch sie als »Judenfrage« bezeichneten, als eine nationale Frage anzugehen und zu lösen. Dieser Ansatz konnte nicht auf Westeuropa übertragen werden, wo sich die Mehrheit der Jüdinnen und Juden nicht als eine Nation im modernen Sinn verstand, sondern als religiöse, kulturelle oder familiäre Minderheit. Die Schwierigkeiten, die Komplexität jüdischer Identität in das nationale Raster zu pressen, zeigten sich 1920 allerdings auch schon in den späteren Mitgliedstaaten der UdSSR. Beim Kongress der »Völker des Ostens« in Baku, Aserbaidschan, traten gleich drei verschiedene jüdische Abordnungen auf. Keine andere Gruppe war durch mehrere Delegationen vertreten. Laut Protokoll sprach als erste die Delegation der »Bergjuden«, der jüdischen Bevölkerung Aserbaidschans und Dagestans, als zweite die der Jüdischen Kommunistischen Partei Palästinas, aus der 1923 die Kommunistische Partei Palästinas (Palestiniše Komunističe Partej, PKP) hervorging. Die dritte Delegation kam von der Jüdischen Sektion der russischen KP.

Die erste Delegation sprach sich in ihrem Kongressbeitrag, der unter der Überschrift *Thousands of Jewish toilers need land* erschien, für die Schaffung einer jüdischen kommunistischen Gemeinschaft in Palästina aus: »Only the victory of the oppressed over the oppressors will bring us to our sacred goal – the creation of a Jewish communist society in Palestine.« ¹⁷ Die Delegation der JKP Palästinas verwies hingegen auf die bereits bestehenden Konflikte zwischen den ethnischen Gruppierungen im britischen Mandatsgebiet Palästina und forderte in ihrer Stellungnahme, die jüdischen und die arabischen »werktätigen Massen« sollten sich zusammenschließen: »Only a close alliance of the Jewish and Arab working masses can genuinely overcome these obstacles, liberate the country forever from these dark reactionary forces, and bring Palestine a new and free life.« ¹⁸ Die Jüdische Sektion der KPR kam zu einer völlig anderen Schlussfolgerung. Sie verwies zwar darauf, dass die britische Mandatsmacht in Palästina die Konflikte zwischen der arabischen und der jüdischen Bevölkerung schüren würde, und erinnerte an ein drei Tage dauerndes Pogrom im Frühjahr 1920. Allerdings zog die Jüdische Sektion daraus nicht die Konsequenz, gegen Judenfeindschaft in der arabischen Bevölkerung aktiv zu werden, sondern forderte, das jüdische Proletariat solle sich nicht in Palästina ansiedeln. Der »slogan of the Jewish proletariat« habe zu lauten: »Hands off Palestine!« ¹⁹

Der im Lauf der 1920er Jahre entwickelte Antizionismus der Komintern und damit ebenso der KPD bezog sich nicht auf einzelne Strömungen innerhalb der facettenreichen zionistischen Bewegung, sondern auf die Idee des Zionismus an sich oder den Wunsch, in Palästina eine »Heimstätte« für Jüdinnen und Juden zu schaffen. Dabei musste vieles ignoriert werden. Zum Beispiel die Tatsache, dass es schon vor Beginn der ersten Aliyah-Bewegung im 19. Jahrhundert eine jüdische

¹⁵ Luxemburg: Zur russischen Revolution, S. 347.

¹⁶ Ebd., S. 352.

¹⁷ *Thousands of Jewish toilers need land*. In: John Riddell (Hg.): *To See the Dawn*. Baku, 1920 – First Congress of the Peoples of the East. New York u.a. 1993, S. 282–284, hier: S. 283f.

¹⁸ *Settle and Colonize Palestine on communist principles. Declaration of Jewish Communist Party (Poale Zion) delegation to the Baku congress*. In: Ebd., S. 284–288, hier: S. 287.

¹⁹ *The Slogan of the Jewish Proletariat Must Be »Hands Off Palestine!«*. In: Ebd., S. 288–291, hier: S. 290.

Gemeinschaft in Palästina gab. Oder die politischen Ziele der anarchistischen Kibbuzbewegung, die die Balfour-Deklaration nicht als Versprechen auf einen jüdischen Nationalstaat verstand:

»Der Zionismus der frühen Kibbuzniks hatte sich nie eine staatliche Erneuerung vorgestellt, welche die Form des Prozesses einer Staatenbildung annehmen könnte. Für sie bedeutete die Balfour-Deklaration von 1917, in der eine »nationale Heimstätte« für die Jüdinnen und Juden versprochen wurde, lediglich eine Gelegenheit, um eine völlig neue Form von Gesellschaft aufzubauen und ihre Träume und Visionen in die Praxis umzusetzen.«²⁰

Ignoriert wurde auch, dass die antizionistische und proarabische Position der Komintern die PKP in eine ausweglose Situation brachte, wenn das »Recht auf nationale Selbstbestimmung« für ihre jüdischen Mitglieder nicht gelten sollte. Dabei beschäftigte ihre »nationale« Identität sie bei ganz alltäglichen Fragen und schlug sich zum Beispiel in Diskussionen darüber nieder, in welcher Sprache sie sich nach außen hin präsentieren sollten: auf Jiddisch oder Hebräisch.²¹ Solidarität durch die Komintern erfuhr in Palästina vor allem der arabische Nationalismus; die jüdischen Mitglieder der PKP waren angehalten, den arabischen »Befreiungskampf« zu unterstützen. Was sie sich selbst davon versprachen, beschrieb ihr ehemaliger Vorsitzender Joseph Berger kurz und knapp 50 Jahre später in seiner Autobiografie: »The nationalism of colonial populations ought [...] to be encouraged and used as a weapon against imperialism. They could be weaned from it later, with the growth of the proletariat and of political life.«²²

Daran mitzuwirken, den arabischen Nationalismus zu schüren, bedeutete jedoch auch, eine bereits zu dieser Zeit bestehende Feindseligkeit gegen Jüdinnen und Juden zu befördern, die sich unter anderem gegen Mitglieder der PKP selbst gerichtet hatte. Dabei war bekannt, dass es Anfang der 1920er Jahre offenen Judenhas in Palästina gab, der schon zu Gewaltausbrüchen geführt hatte. Ein PKP-Mitglied berichtete 1923 im Organ der Komintern, der *Internationalen Pressekorrespondenz*:

»Am 1. Mai 1921 veranstalteten die Kommunisten eine Demonstration, die von den Mitgliedern der gelben Gewerkschaften angegriffen wurde. Die eingeborene Bevölkerung, deren Pogromstimmung von den englischen und französischen Provokateuren und von ihren eigenen Nationalisten schon lange geschürt wurde und die den Sinn der Demonstration nicht begriff, stürzte sich auf die Demonstranten und ging dann zu einem allgemeinen Pogrom gegen die Juden über.«²³

Bei diesen Angriffen waren 43 Jüdinnen und Juden getötet und 134 verletzt worden. 1925 wies Joseph Berger in der *Inprekorr* erneut darauf hin, dass es »zu elementaren Ausbrüchen der Araber gegen die Juden« komme, denen »jüdische Arbeiter zum Opfer fallen«.²⁴ Betitelt war Bergers Beitrag allerdings mit *Zionistischer Terror in Palästina*. Diese Überschrift sorgte nicht dafür, das Hauptaugenmerk auf die antisemitische Gewalt zu richten.

²⁰ James Horrox: *Gelebte Revolution. Anarchismus in der Kibbuzbewegung*. Aus dem Englischen von Lou Marin. Heidelberg 2021, S. 86.

²¹ Siehe Alexander Flores: *Nationalismus und Sozialismus im arabischen Osten. Kommunistische Partei und arabische Nationalbewegung in Palästina 1919–1948*. Münster 1980, S. 242.

²² Joseph Berger: *Shipwreck of a Generation. The Memoirs of Joseph Berger*. London 1971, S. 100.

²³ Die Arbeiterbewegung in Palästina. In: *Internationale Pressekorrespondenz (Inprekorr)*, Nr. 29/1923. In: *Dokumente zum Studium der Palästina-Frage (1922–1948)*. Offenbach 1997, S. 4.

²⁴ *Zionistischer Terror in Palästina*. Von J.B. (Jerusalem). In: *Dokumente*, S. 11.

Pogromartige Ausschreitungen in Palästina im August 1929

Zu dem größten Gewaltausbruch kam es im Spätsommer 1929. Bei pogromartigen Ausschreitungen wurden seit dem 23. August bis Ende des Monats im ganzen Mandatsgebiet 133 Jüdinnen und Juden ermordet. Getötet wurden auch 116 Araberinnen und Araber, in vielen Fällen allerdings vom Militär oder von der Polizei.²⁵ Es gibt einige Hinweise, dass die Gewalt schon längere Zeit geplant war. So hatten christliche Bewohnerinnen und Bewohner der attackierten Wohngebiete »vor den Unruhen ihre Häuser mit einem Kreuz gekennzeichnet«, um sich zu schützen.²⁶ Kurz vor dem Ausbruch der Gewalt war ein Flugblatt einer Gruppe namens Arabische Studenten Jerusalems auf den Straßen verteilt worden, in dem es hieß:

»Vergesst nicht, dass der Jude Euer starker Feind und von alters her der Feind Eurer Ahnen ist. [...] Er, der Jude, will Euch nun abschlachten, wie er es gestern getan. Seid Euch bewusst, dass der beste Weg, Euch selbst und Euer Vaterland aus dem Würgegriff des fremden Eindringlings und gierigen Juden zu retten, darin besteht, dass Ihr ihn boykottiert.«²⁷

Solche Veröffentlichungen zeigen den Einfluss des europäischen modernen Antisemitismus auf die Judenfeindschaft innerhalb der arabischen Bevölkerung. Die Gewalt richtete sich 1929 dementsprechend nicht nur gegen neuere zionistische Siedlungen. In Hebron und Safed waren vor allem orthodoxe Jüdinnen und Juden, deren Gemeinschaften lange vor der zionistischen Besiedlung bestanden hatten, Ziel der Angriffe, die unter Parolen wie »Schlachtet die Juden!« geführt wurden.²⁸

Für die jüdischen Mitglieder der PKP war der Gewaltausbruch ein Schock, denn sie waren unmittelbar bedroht. Zu Hilfe kam ihnen die 1920 gegründete Hagana, wie Stephan Grigat in *Die Einsamkeit Israels* schreibt:

»Nachdem die KP-Führung samt Smeral aus Beit-Safafa bei Jerusalem von der Hagana hatte evakuiert werden müssen, um nicht den arabischen Pogromisten zum Opfer zu fallen, verabschiedete die Parteiführung am 23. August einen Aufruf an alle Parteimitglieder, sich an den Verteidigungsbemühungen der Hagana zu beteiligen. Der Komintern-Gesandte Smeral unterstützte die Entscheidung.«²⁹

Von den Gefahren für »jüdische Arbeiter« konnte man sogar in Deutschland lesen. Albert Norden, zu dieser Zeit zuständig für das Thema Naher Osten, berichtete in der *Roten Fahne*: »In Bethlehem haben in der Kommunistischen Partei organisierte arabische Arbeiter vier jüdische Arbeiter vor Überfällen gerettet. Wir haben zahlreiche Nachrichten über ähnliche Vorfälle erhalten, die alle den bedeutenden Einfluß illustrieren, den die KP Palästinas auf die Ereignisse zu nehmen beginnt.«³⁰ Allerdings änderten solche Schilderungen nichts an der proarabischen Position. Nordens Beitrag trug die

²⁵ Siehe Gudrun Krämer: *Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israels*. München 2003, S. 264–273; Tilman Tarach: *Der ewige Sündenbock. Heiliger Krieg, die »Protokolle der Weisen von Zion« und die Verlogenheit der sogenannten Linken im Nahostkonflikt*. Kopenhagen u.a. 2009, S. 9–26.

²⁶ Tom Segev: *Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels*. Aus dem Amerikanischen von Doris Gerstner. Berlin 2005, S. 362, Fn.

²⁷ Pamphlet der »Arabischen Studenten Jerusalems« [1929]. Zit. n. Michael Kiefer: *Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften. Der Palästina-Konflikt und der Transfer des Feindbildes*. Düsseldorf 2002, S. 70.

²⁸ Kiefer: *Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften*, S. 68.

²⁹ Stephan Grigat: *Die Einsamkeit Israels. Zionismus, die israelische Linke und die iranische Bedrohung*. Hamburg 2014, S. 68f.

³⁰ Palästinas Befreiungskampf. In: *Die Rote Fahne*, Nr. 172, 6. September 1929.

Überschrift *Palästinas Befreiungskampf*. In der *Inprekorr* gab Joseph Berger 1929 hingegen eine drastische Schilderung der Gewalt. Unter der Überschrift *Das Blutbad im »Heiligen Lande«* schrieb er, aufgehetzte und fanatisierte »Massen mohammedanischer Bauern« hätten »siegend und mordend vor allem die unbewehrten armen jüdischen Siedlungen«, Synagogen und Schulen, angegriffen und »furchtbare Blutbäder« angerichtet. »In der Talmudschule von Hebron wurden 60 jüdische Schüler – auch Kinder – getötet und verstümmelt. In der Kolonie Moza wurde eine jüdische Familie samt Frau und Kind abgeschlachtet.«³¹

Doch die KPD bewertete, wie die Komintern, die Ereignisse völlig anders. Für sie war die Gewalt der Beginn einer »arabischen Aufstandsbewegung«, die sie nur begrüßte. In der *Roten Fahne* hieß es unter der begeisterten Überschrift *Der Araberaufstand wächst!*:

»Besonders charakteristisch für die Entwicklung dieser Bewegung ist, daß die Angriffe der Araber nicht auf die jüdische Bevölkerung beschränkt bleiben, sondern sich gegen ihren Hauptfeind, den englischen Imperialismus, zu richten beginnen. [...] Die Entwicklung der arabischen Aufstandsbewegung, die noch zum großen Teil unter dem Einfluß der Effendis (Großgrundbesitzer) steht, hat, wie die letzten Meldungen zeigen, an Umfang zugenommen und richtet sich, wie die Ueberfälle auf Regierungsgebäude und Polizeistationen sowie englische Truppen beweisen, folgerichtig gegen die Hintermänner des Zionismus in Palästina, die englischen Imperialisten. Sie birgt in sich die Möglichkeit der Entfaltung der gesamtarabischen Aufstandsbewegung gegen die englischen imperialistischen Unterdrücker. Die Schläge, die die arabischen Eingeborenen gegen die zionistische Bourgeoisie und den zionistischen Faschismus in Palästina führen, sind gleichzeitig Schläge gegen England.«³²

Das jüdische Proletariat solle »Schulter an Schulter mit den arabischen Werktätigen« den Kampf gegen den »gemeinsamen Klassenfeind, den *englischen Imperialismus* und die mit ihm auf Leben und Tod verbundene *jüdische Bourgeoisie*« führen. Obwohl der Aufstand »noch zum großen Teil« von den »Effendis« bestimmt werde, solle er als Auftakt zu einer revolutionären Erhebung betrachtet werden. Auf der einen Seite stünden »die Araber«, auf der anderen »*jüdische Bourgeoisie*« und »*zionistischer Faschismus*«. Dieses Bild von den Konflikten im Nahen Osten wurde durch das illustrierende Foto noch unterstützt, das unternitelt war: »Stahlhelm-Lümmel? Nein, ein Mitglied der jüdisch-faschistischen Legion in Jerusalem«. Bemerkenswert ist zudem die Rede von den »arabischen Eingeborenen«. Sie war zwar positiv gemeint; mit ihr sollte betont werden, dass der arabischen Bevölkerung das Land gewissermaßen von Natur aus gehöre. Aber die Bezeichnung offenbarte auch eine implizite rassistische Unterscheidung. Denn von deutschen »Eingeborenen« schrieb die *Rote Fahne* zu keiner Zeit.

Bei einer ZK-Sitzung im Oktober 1929 schwor Hermann Remmele seine Partei noch einmal auf die grundsätzliche Position ein. An seinen Ausführungen war, wie der Historiker Mario Keßler schreibt, »nahezu jedes Wort falsch«. So bezeichnete Remmele die Mitglieder der PKP als »Zionisten«, was sie gerade nicht waren, denn ihr Ziel war kein jüdischer Staat. »Unsere Partei«, führte er aus, habe »in Palästina 160 Mitglieder, davon 30 Araber, die anderen 130 Zionisten«. Deswegen sei es ganz klar, dass die PKP »nicht eine solche Einstellung haben kann, wie sie dem Gesetz der Revolution

³¹ Das Blutbad im »Heiligen Lande«. In: *Inprekorr*, Nr. 86/1929.

³² Der Araberaufstand wächst! In: *Die Rote Fahne*, Nr. 164, 28. August 1929.

entspricht. Gerade das unterdrückte Volk, jene Schicht des Volkes, die das revolutionäre Element, den Verhältnissen entsprechend, überhaupt ausmachen kann, sind nur die Araber.«³³

In *Der Untergang des Judentums* kam Otto Heller 1931 erneut auf die Gewalt in Palästina 1929 zu sprechen. Er versuchte, seine eigene Sicht mit der der Partei zu vereinen, und bezeichnete die Ereignisse in Palästina sowohl als einen »blutigen Araberaufstand« als auch als »große Judenpogroms«. Ganz im Einklang mit der Parteilinie sah er die Hauptverantwortung bei der imperialistischen Mandatsmacht Großbritannien:

»Im August dieses Jahres [1929] kam es zum blutigen Araberaufstand, zu großen Judenpogroms, der ersten Frucht der britischen imperialistischen Politik, die sich des Zionismus bedient, um mit seiner Hilfe jene blutigen Konflikte in Palästina, dem nördlichen Brückenkopf des Suezkanals Englands, zu schaffen, die für eine militärische Okkupation dieses Gebiets die notwendigen Vorwände bieten.«³⁴

Schon das Wort »Judenpogroms« war dem Zentralorgan der KPD jedoch zu viel. In seiner Rezension für die *Rote Fahne* lobte Norden zwar Hellers Buch und empfahl es grundsätzlich zur Lektüre. Doch von »großen Judenpogroms« dürfe man nicht reden. Norden kritisierte, Heller sei »zur falschen Einschätzung des Araber-Aufstandes vom Herbst 1929« gelangt, »den er als »großen Judenpogrom« qualifiziert, während es sich in Wirklichkeit um eine Revolte der durch die Zionisten vom Boden vertriebenen und von jeder Lebensmöglichkeit abgeschnittenen Fellachen gegen den britischen Imperialismus und seine zionistischen Adjutanten handelt«.³⁵

Heller fügte sich. In der zweiten Auflage, die 1933 erschien, korrigierte er seine Einschätzung und erklärte im Vorwort: »Die irrige Kennzeichnung des Araberaufstandes von 1929 als Pogrom wurde ebenso ausgemerzt, wie die zu mechanische Bewertung der »kollektiven« Siedlungen in Palästina.«³⁶

Die Palestiniše Komunistiše Partej und die KPD-Opposition

Ab 1930 fand sich in der *Roten Fahne* kein Beitrag mehr über Palästina. Doch die KPD änderte, wie die ZK-Erklärung *Kommunismus und Judenfrage* von 1932 zeigte, ihre Position nicht. Erst ab 1938, in der Illegalität und unter dem Eindruck des Novemberpogroms der NSDAP, begannen Teile der KPD, die Probleme des Antizionismus zu erkennen, schreibt Martin W. Kloke in *Israel und die deutsche Linke*. So wies Walter Ulbricht in der kommunistischen *Rundschau* darauf hin, dass die Nationalsozialisten »gegen die Juden in Palästina« hetzten, um den »faschistischen Einfluß unter den Arabern zu verstärken«.³⁷ 1929, nach den pogromartigen Ausschreitungen, hatte die Komintern die PKP hingegen aufgefordert, sie solle sich »arabisieren«, aus den gleichen Gründen, die Remmele vor dem ZK ausgeführt hatte. Das war keine neue Forderung. Mitte der 1920er Jahre hatte die Komintern schon darauf gedrängt, dass die dortige Partei mehr arabische Mitglieder brauche. Obwohl die PKP versprach, der Aufforderung Folge zu leisten, blieb die Partei von ihren jüdischen Mitgliedern

³³ Hermann Remmele: Referat auf der ZK-Sitzung vom 24./25. Oktober 1929. Zit. n. Mario Keßler: Die Komintern und die jüdische Frage. In: Ders.: Antisemitismus, Zionismus und Sozialismus. Arbeiterbewegung und jüdische Frage im 20. Jahrhundert. Mainz 1994, S. 40–65, hier: S. 60.

³⁴ Heller: *Der Untergang des Judentums*, S. 163.

³⁵ »Der Untergang des Judentums«. Otto Hellers Buch (Verlag für Literatur und Politik). In: *Die Rote Fahne*, Nr. 30, 6. Februar 1932.

³⁶ Heller: *Der Untergang des Judentums*, S. 11.

³⁷ Walter Ulbricht. *Rundschau*. 24. November 1938. Zit. n. Kloke: *Israel und die deutsche Linke*, S. 28.

dominiert. Einer von ihnen, Leopold Trepper, erinnerte sich in seiner Autobiografie Anfang der 1970er Jahre, dass die Parole der »Arabisierung« unter den jüdischen Mitgliedern zunächst auf Widerstand stieß. Denn diese Forderung ging mit dem Glauben einher, es würde ausreichen,

»in den verantwortlichen Organen einfach die Juden durch Araber zu ersetzen, um automatisch stärkeren Zulauf von Moslems zu haben! [...] Bei dem Versuch, die Weisungen von oben buchstabengetreu zu befolgen, wurde einer unserer Kameraden in der Nähe von Haifa gelyncht.«³⁸

Die Komintern ernannte 1930 ein neues Zentralkomitee, nun mit einer arabischen Mehrheit.³⁹ Um ihre Politik abzusichern, bestellte sie viele der ehemals führenden jüdischen Mitglieder nach Moskau. Damit verschob sich, so der Historiker Alexander Flores, auch die politische Ausrichtung der PKP. Die Partei sah »ihr Betätigungsfeld weniger unter jüdischen oder arabischen Arbeitern als vielmehr unter den arabischen Bauern. Sie betonte nicht mehr den sozialen Charakter des Kampfs, sondern verstand sich als treibenden Faktor der *nationalen* Auseinandersetzung in Palästina.«⁴⁰ Von den jüdischen Mitgliedern der PKP, die nach Moskau gekommen waren, wurden die meisten während der »Säuberungen« von 1936 bis 1938 verhaftet und ermordet. Trepper erinnerte sich:

»Mit Ausnahme von List und Knossow, die nicht in die UdSSR reisten, wurden sämtliche Mitglieder des Zentralkomitees der palästinensischen Partei liquidiert – nein, einer hat überlebt, ein einziger: Joseph Berger (Barsilai), nach zwanzigjähriger Odyssee im Gulag. Von den insgesamt zwei- bis dreihundert Mitgliedern der Parteikader sind höchstens zwanzig davongekommen.«⁴¹

Kritik an der antizionistischen Position gab es 1929 auch von Kommunistinnen und Kommunisten in Deutschland. Mit der Unterstützung der arabischen »nationalen Befreiung«, hieß es im Organ der KPD-Opposition, verabschiedete sich die KPD vom Klassenkampf. Statt gesellschaftlicher Klassen würden sich laut der *Roten Fahne* ethnische Kollektive gegenüberstehen. Die *Rote Fahne* lasse, schrieb L.K.,

»jedes Eingehen auf die sozialen Momente und Hintergründe des Palästina-Konflikts völlig vermissen. Ohne den Versuch einer marxistischen Untersuchung des Klassencharakters auch dieses Kleinkrieges spricht die ›Rote Fahne‹ unterschiedslos von den Juden, die sie natürlich alle als zionistische Faschisten bezeichnet und die sie den Arabern, die natürlich alle ›Revolutionäre‹ sind, entgegenstellt.«⁴²

Dieser Beitrag blieb einer von wenigen in der Zeitung der KPD-O, die sich mit Palästina beschäftigten. Häufiger ging *Gegen den Strom* auf die Situation in China oder in Indien ein und propagierte in diesem Zusammenhang ganz im Einklang mit der Mutterpartei die »Nationalrevolution«.⁴³ Im August 1929 berichtete die KPD-O-Zeitung über den *Kongreß der antiimperialistischen Liga*. Deren leitender Sekretär war Willi Münzenberg, der für die KPD im Reichstag saß. Aus diesem Anlass unterstrich die KPD-O, dass sie grundsätzlich die »Losung des Selbstbestimmungsrechts« befürworte. Den Kongress der Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit kritisierte ihr Organ *Gegen den Strom*

³⁸ Leopold Trepper: Die Wahrheit. Autobiographie. Aus dem Französischen übersetzt von Emmi Heimann u.a. München 1975, S. 33f.

³⁹ Siehe Der VII. Parteitag der Kommunistischen Partei Palästinas. In: Inprekorr, Nr. 2, 1931.

⁴⁰ Flores: Nationalismus und Sozialismus, S. 273.

⁴¹ Trepper: Die Wahrheit, S. 65.

⁴² Zu den Ereignissen in Palästina. In: Gegen den Strom, Nr. 36, 7. September 1929.

⁴³ Für die Freiheit des indischen Volkes. Manifest der internationalen Kommunistischen Opposition. In: Gegen den Strom, Nr. 21, 17. Mai 1930; siehe Aus der Geschichte des antiimperialistischen Bewegung in China. In: Gegen den Strom, Nr. 4, 13. Februar 1932.

trotzdem, denn dort habe sich gezeigt, dass die Liga »nur eine Einheitsfrontkomödie der Führer und eine Bedrohung des wirklichen Einheitsfrontgedankens für den antiimperialistischen Kampf« sei.⁴⁴

Ganz anders L.K.⁴⁵ Anfang September 1929 in dem Artikel *Zu den Ereignissen in Palästina*. Darin forderte K., eine marxistische Kritik habe vor jeder Parteinahme die »innerimperialistischen Rivalitäten« zu analysieren, die wie überall auf der Welt auch die Konflikte in Palästina verursachten oder beförderten. Es müsse zunächst untersucht werden, wie »der jüngere nordamerikanische Imperialismus gegen seinen älteren Bruder« Großbritannien vorgehe. Andere westliche Staaten wie Italien und Frankreich spielten, so K., im Nahen und Mittleren Osten ebenfalls ihr imperialistisches Spiel. Vor allem seien innerhalb der jüdischen und der arabischen Minderheit die Klassenunterschiede zu berücksichtigen: »Wie überall und immer ist es auch hier die besitzlose Masse, auf deren Rücken die Kämpfe und Spiele der Mächtigen ausgetragen werden. [...] Im näheren Hintergrunde stehen die größeren Figuren des Schachbretts, jüdische *Spekulanten* und arabische *Effendis*.«⁴⁶ Obwohl L.K. in dem Beitrag die Landkäufe durch zionistische Organisationen kritisierte, erklärte K. zugleich: »Verkehrt wäre es auch, von den Engländern ein Einwanderungsverbot für Juden nach Palästina zu fordern oder die dahinzielenden Forderungen der Scheichs zu unterstützen«. K. erinnerte zudem an die Situation der »jüdischen Genossen« in der PKP. Diese würden sich wundern, von der KPD »als *freche jüdische Eindringlinge*« dargestellt zu werden.

Im Lauf der 1930er revidierte Trotzki seine Position zum Zionismus, und zwar unter dem Eindruck der Konflikte »zwischen den Juden und Arabern in Palästina«, wie er in einem Interview in Mexiko sagte.⁴⁷ Emma Goldman drückte 1938 in einem Brief an die Zeitschrift *Spain and the World* ihre Verwunderung darüber aus, dass einer ihrer Autoren es für eine Tatsache hielt, dass Palästina der arabischen Bevölkerung »gehören« würde und Jüdinnen und Juden dort »nichts verloren« hätten. Sie selbst, schrieb Goldman, sei stets der Ansicht gewesen, ein Land gehöre allenfalls denen, die es bestellen und auf ihm arbeiten.

»With all of his deep-seated sympathies with the Arabs, our comrade cannot possibly deny that the Jews in Palestine have tilled the soil. [...] They have reclaimed wastelands and have turned them into fertile fields and blooming gardens. Now I do not say that therefore Jews are entitled to have more rights than the Arabs, but for an ardent socialist to say that the Jews have no business in Palestine seems to me rather a strange kind of socialism.«⁴⁸

Diese Position vertrat L.K. schon 1929. In *Gegen den Strom* erklärte K.:

»Der Boden Palästinas, die Verkehrswege, Pflanzungen und Wohnungen gehören weder den Effendis noch den jüdischen Aktionären, sondern denen, die den Acker selbst bebaut, die Meliorationen selbst hergerichtet haben; die Waffen gehören in die Hand der Arbeiter und Kleinbauern, aber nicht in die Hand der Söldner, Faschisten und Räuberscheichs.«⁴⁹

⁴⁴ Der Kongreß der antiimperialistischen Liga. In: *Gegen den Strom*, Nr. 31, 3. August 1929.

⁴⁵ Da im Impressum von *Gegen den Strom* nur die Hauptverantwortlichen genannt wurden und viele Beiträge anonym erschienen, lassen sich über L.K.s Identität nur Vermutungen anstellen. Es könnte der Berliner Arzt Leo Klauber gewesen sein, der in der Roten Hilfe aktiv war und im April 1929 einen offenen Brief der Berliner KPD-O an die KPD mitunterzeichnete. Siehe Zum 1. Mai. In: *Gegen den Strom*, Nr. 16, 20. April 1929.

⁴⁶ Zu den Ereignissen in Palästina. In: *Gegen den Strom*, Nr. 36, 7. September 1929.

⁴⁷ Leo Trotzki: Interview mit jüdischen Journalisten in Mexiko (18. Januar 1937). In: Keßler: Leo Trotzki oder Sozialismus, S. 142–144, hier: S. 142.

⁴⁸ Emma Goldman: On Zionism. Brief an *Spain and the World*, 26. August 1938.

⁴⁹ Zu den Ereignissen in Palästina. In: *Gegen den Strom*, Nr. 36, 7. September 1929.

Schließlich verknüpfte K. die Kritik des Antizionismus der KPD mit Hinweisen auf eine antisemitische Stimmung in Thälmanns Führungszirkel: Die Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit vertrete eine vernünftigeren Position zu den Konflikten in Palästina als die KPD, denn die Liga fordere eine geeinte Politik für »die arabischen und jüdischen Arbeiter«. Die Liga verfüge anscheinend »über einen etwas sachverständigeren Berater« als die Redaktion der *Roten Fahne*, die sich an den »plump-antijüdischen Parolen Thälmanns« orientiere. K. erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass Josef Eisenberger »seine engeren Parteigenossen« als »freche Judenbengels« bezeichnet hatte, und bezog sich dabei auf den offenen Brief Rosa Aschenbrenners, der kurz zuvor in *Gegen den Strom* abgedruckt worden war. K.s Beitrag war auch für *Gegen den Strom* ungewöhnlich. Nicht nur, weil sich die KPD-O mit der Situation in Palästina kaum beschäftigt zu haben scheint, sondern auch, weil sie eigentlich, ihrer marxistisch-leninistischen Tradition gemäß, den Zionismus grundsätzlich ablehnte. In ihrer Studie zur KPD-O zitiert die Historikerin Alyn Beßmann aus einem Artikel, der 1929 in mehreren Zeitungen der KPD-O erschien und der, anders als L.K., zu dem Schluss kam: »Der Kommunismus begrüßt die arabischen Aufständischen. Ihr Kampf ist unser Kampf.«⁵⁰

Das »rote Gegenpalästina« in der Sowjetunion

Die Ablehnung des Zionismus war auch vor dem Hintergrund erstaunlich, dass zwischen dem Grundgedanken des politischen Zionismus – einen eigenen Staat mit einer eigenen Nationalökonomie aufzubauen – und den Prinzipien, auf denen das Birobidjan-Projekt beruhte, eine auffällige Gemeinsamkeit bestand. So stellte Otto Heller in *Der Untergang des Judentums* fest: »Der offizielle Kernpunkt des zionistischen Programms, die Rückkehr nach Palästina und die Schaffung einer öffentlich-rechtlichen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina, ist mit dem an sich richtigen Gedanken der Rückkehr zur Urproduktion, vor allem zur Landwirtschaft verbunden.«⁵¹ Entsprechend bezeichnete er Birobidjan auch als das »rote Gegenpalästina«.⁵²

Die bedeutsamen Unterschiede zwischen Birobidjan und Palästina sollten zum einen darin liegen, dass Birobidjan zur Sowjetunion gehörte und damit Teil des sozialistischen Aufbauprojekts war. Zum anderen behauptete Heller, Birobidjan sei unbewohnt. In Birobidjan gebe es »kein Araberproblem! Das Land ist leer«, schrieb er.⁵³ Das stimmte nicht ganz. In den dortigen Steppen lebten Kosakinnen und Kosaken. Über sie stellte Heller fest, dass sie der »sozialistischen Agrarpolitik« feindlich gegenüberstünden und die »jüdischen Kolonisten« deshalb »wenig freundlich« betrachteten.⁵⁴ Im Vergleich mit Palästina war Birobidjan sogar ein reines Siedlungsprojekt. Denn während es im Nahen Osten schon immer eine jüdische Bevölkerung gegeben hat, zogen Jüdinnen und Juden erst nach der Ausrufung zum Jüdisch-Autonomen Gebiet 1928 in größerer Zahl in das Gebiet Birobidjan.

Auch in der Wirkung, die die Aufbau- und Pionierarbeit auf die Menschen haben sollte, ähnelten sich die Schilderungen, die einerseits Heller aus Birobidjan und andererseits begeisterte Zionistinnen und

⁵⁰ Der Zionismus in Palästina. In: Arbeiterpresse, 6. September 1929. Zit. n. Beßmann: Verhältnis der Kommunistischen Partei Opposition, S. 88.

⁵¹ Heller: Untergang des Judentums, S. 157.

⁵² Ebd., S. 336.

⁵³ Ebd., S. 372.

⁵⁴ Ebd., S. 364.

Zionisten aus Palästina gaben. In Birobidjan, so Heller, leisteten Jüdinnen und Juden »werktätige, d.h. gesellschaftlich notwendige Arbeit« und lebten »nicht von der Ausbeutung fremder Arbeitskraft«. ⁵⁵ Wie bei einem Wechsel des Lebenswandels üblich, zeigte sich die Veränderung auch körperlich. Im Fall der Jüdinnen und Juden führte sie nach Hellers Auffassung allerdings dazu, »unjüdisch« zu werden. Erstaunt stellte er über einen Jungen fest: »Auch der Junge ist schön, unjüdisch (nach unseren Begriffen).« ⁵⁶

Dass Heller einem Buch, das so euphorisch über neue jüdische Siedlungen in der UdSSR berichtete, den Titel *Der Untergang des Judentums* gegeben hatte, stieß auf Kritik. In der *Zeitschrift für Sozialforschung* schrieb Erich Fromm, der Titel sei missverständlich, denn als nationale Minderheit sollten Jüdinnen und Juden in der Sowjetunion gerade weiterbestehen, indem sie, wie Fromm zitierte, »Arbeiter und Bauern« würden und »von Lohnarbeit« leben. ⁵⁷ In der zweiten Auflage stellte Heller klar, dass er nicht den »Untergang der Juden schlechthin« gemeint habe, sondern nur den »Untergang des spezifischen sozialen Typs, des durch die Besonderheit der jüdischen Geschichte entstandenen jüdischen Händlers und aller, durch diesen besonderen Ablauf bedingten Begleiterscheinungen seiner Existenz«. ⁵⁸

Als Heller Birobidjan besuchte, steckte die Besiedlung noch in ihren Anfängen. Es fällt schwer, das Projekt aus dieser Zeit heraus zu bewerten. Im Rückblick, mit vielen Jahren Abstand, fiel die Kritik deutlich aus. Nathan Steinberger, ein ehemaliges Mitglied der KPD-Opposition, sagte in einem Interview Mitte der 1990er Jahre, Birobidjan sei ein »heimtückisches Projekt« Stalins gewesen, »im Grunde schon ein antisemitisches Projekt«. ⁵⁹ Die Historikerin Birgit Schmidt bezeichnet Birobidjan als »wenig anderes als einen groß angelegten Deportationsversuch der jüdischen Sowjetbürger an die chinesische Grenze«. ⁶⁰ In seiner Studie *Rotbuch: Stalin und die Juden* vermutet Arno Lustiger, die Stalinsche Verwaltung habe mit dem Birobidjan-Projekt drei Ziele verfolgt: Erstens sollte eine Grenzregion zu China und Japan gesichert werden. Zweitens war Birobidjan ein Zugeständnis an den Wunsch vieler Jüdinnen und Juden »nach einem ›eigenen‹ Territorium«. Drittens aber würde, wenn das Projekt nicht gelingen sollte, das Scheitern »endgültig als Argument dienen können, alle Kolonisationspläne – etwa für die Krim, die immer noch viele Anhänger in der *Geserd* hatte – zurückzuziehen«. ⁶¹

Entscheidend war, wem es zur Last gelegt würde, wenn Birobidjan scheiterte: den Verantwortlichen in Moskau, der Beschaffenheit des Siedlungsgebiets oder den Jüdinnen und Juden. Für den russischen Soziologen Juri Larin, der 1929 eine Studie über Antisemitismus in der Sowjetunion veröffentlichte, war das Projekt von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Denn das Gebiet, mit »seinem ewig gefrorenen Unterboden, seinen Sumpfgebieten, der Insektenplage«, seiner »kulturellen Abgeschiedenheit« und vielem anderen könne »kaum ein voll geeigneter Ort für ein solches Menschenmaterial

⁵⁵ Ebd., S. 192f.

⁵⁶ Ebd., S. 327.

⁵⁷ Fromm: Heller, Otto. *Der Untergang des Judentums*, S. 438.

⁵⁸ Heller: *Untergang des Judentums*, S. 7.

⁵⁹ Nathan Steinberger/Barbara Brogini: *Berlin – Moskau – Kolyma und zurück. Ein Gespräch über Stalinismus und Antisemitismus*. Berlin/Amsterdam 1996, S. 73.

⁶⁰ Birgit Schmidt: *Exil, Volksfront und die Juden*. In: Brosch u.a.: *Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung*. Berlin 2007, S. 141–154, hier: S. 141.

⁶¹ Lustiger: *Rotbuch: Stalin und die Juden*, S. 85.

sein, wie es Städter sind, die zum erstenmal zur Landwirtschaft übergehen«. ⁶² Insofern war die Auswahl des Gebiets kontraproduktiv, wenn das Siedlungsprojekt dem Zweck dienen sollte, den antisemitischen Vorstellungen von den ›unproduktiven Juden‹ positive Beispiele entgegenzusetzen. Wie Antje Kuchenbecker in ihrer Studie *Zionismus ohne Zion* schreibt, wurde der Misserfolg den jüdischen Siedlerinnen und Siedlern angelastet. Es meldeten sich »immer wieder Stimmen zu Wort, die nur zu gerne die Mißerfolge auf die ›Unproduktivierbarkeit‹ der jüdischen Bevölkerung schoben, die sich als unfähig erweise, harte körperliche Arbeit zu verrichten«. ⁶³ Dafür gibt es sogar in Hellers Buch ein Beispiel. Als er von Schwierigkeiten beim Aufbau jüdischer Siedlungen berichtete, spekulierte er, ob sie mit der »jüdischen Neigung zu geistiger Betätigung« zu tun haben. Vielleicht, so Heller, offenbare sich hier »ein kleiner Rest jüdischer Ghettolehrsamkeit«, die »Geringschätzung körperlicher Arbeit«. ⁶⁴

1937 wies Trotzki in einem Interview auf die staatlichen Rahmenbedingungen hin. Unter den Bolschewiki der ersten Stunde oder in einer »Sowjetdemokratie« hätte, so Trotzki, Birobidjan eine »ernsthafte national-kulturelle Rolle für die sowjetischen Juden spielen« können. Doch unter einem »bonapartistischen Regime, das antisemitische Tendenzen hegt, droht Birobidjan zu einer Art Sowjet-Ghetto zu degenerieren«. ⁶⁵ Zu dieser Zeit sah Trotzki allerdings mit dem Nationalsozialismus und einem drohenden Weltkrieg bereits eine andere, viel größere Gefahr für Jüdinnen und Juden heraufziehen. Deswegen warnte er vor dem Glauben, die Sowjetunion könne all diese Probleme in einem nationalen Kontext lösen: »Die UdSSR allein wäre immer noch zu arm, um ihre eigene Judenfrage zu lösen, selbst unter einem viel sozialistischeren Regime als dem gegenwärtigen. Die jüdische Frage ist, ich wiederhole, unlösbar mit der vollständigen Emanzipation der Menschheit verbunden.« ⁶⁶

Motive des linken Antizionismus

Im Juli 1969 prägte der Schriftsteller Jean Améry die Formulierung, der Antisemitismus sei im Antizionismus der Neuen Linken enthalten »wie das Gewitter in der Wolke«, und Judenfeindschaft werde derzeit unter neuen Vorzeichen wieder »ehrbar«. ⁶⁷ Fünf Monate später legte ein Mitglied der linksradikalen Gruppierung Tupamaros Westberlin/Schwarze Ratten im Gebäude der West-Berliner Jüdischen Gemeinde einen Sprengsatz, dessen Zünder zum Glück nicht funktionierte. Seit Amérys Kritik wurde Antizionismus in der Neuen Linken mehr und mehr zu einem Thema. Der Sechstagekrieg 1967, schreibt Martin W. Kloke, habe in der westdeutschen Linken einen Umschwung ausgelöst. Während Konservative vom »Blitzkrieg« der israelischen Armee begeistert waren, habe die westdeutsche Linke innerhalb kurzer Zeit ihre Solidarität mit Israel aufgegeben und sich klar gegen den jüdischen Staat positioniert, den sie als »Brückenkopf des Imperialismus« im Nahen Osten

⁶²Zit. n. Weinberg: Birobidshan, S. 7.

⁶³ Antje Kuchenbecker: *Zionismus ohne Zion*. Birobidžan: Idee und Geschichte eines jüdischen Staates in Sowjet-Fernost. Berlin 2000, S. 131.

⁶⁴ Heller: *Untergang des Judentums*, S. 361.

⁶⁵ Leo Trotzki: Interview avec un quotidien juif [1937]. Zit. n. Enzo Traverso: *Leo Trotzki – Der Lebensweg eines nicht-jüdischen Juden*. In: Theodor Bergmann/Gert Schäfer (Hg.): *Leo Trotzki – Kritiker und Verteidiger der Sowjetgesellschaft*. Beiträge zum internationalen Trotzki-Symposium, Wuppertal 26.–29. März 1990. Mainz 1993, S. 297–306, hier: S. 304.

⁶⁶ Trotzki: Interview mit jüdischen Journalisten, S. 144.

⁶⁷ Jean Améry: *Der ehrbare Antisemitismus*. In: Hermann L. Gremliza (Hg.): *Hat Israel noch eine Chance? Palästina in der neuen Weltordnung*. Hamburg 2001, S. 7–12, hier: S. 7.

bezeichnete. Dass der »in der westlichen Welt beispiellose Prozionismus der bundesdeutschen Linken« in wenigen Monaten in einen Antizionismus umschlug, sei möglich gewesen, so Kloke, weil beide Haltungen zum jüdischen Staat, pro- wie antiisraelische, »unterschiedliche Ausdrucksformen ein und derselben gescheiterten Flucht in eine politische Identität« seien, die scheinbar nicht mehr durch die Shoah belastet sei.⁶⁸

Weit verbreitet ist der Erklärungsansatz, der Hass gegen den jüdischen Staat sei von Erinnerungs- und Schuldabwehr motiviert. Indem nichtjüdische Linke den Staat Israel mit Nazideutschland gleichsetzten, entlasteten sie sich von möglichen Schuldgefühlen, die das Menschheitsverbrechen bei Nachkommen von Täterinnen und Tätern auslösen könne. Dafür spricht das Bekennerschreiben der Tupamaros Westberlin, die 1969 erklärten, aus den »Juden«, die den Nationalsozialismus überlebt hatten, seien nun selbst »Faschisten« geworden, die im Nahen Osten »die Kristallnacht von 1938 heute täglich« wiederholten und »das palästinensische Volk ausradieren wollen«.⁶⁹ Ingrid Strobl, ehemaliges Mitglied der Revolutionären Zellen/Rote Zora, schrieb Anfang der 1990er Jahre im Rückblick auf ihr eigenes politisches Umfeld: »Wie unbewußt auch immer, durch die israelische Politik gegen die Palästinenser fühlten sich viele deutsche Linke befreit von jeder Verantwortung, der sie sich als Nachkommen womöglich stellen mußten.«⁷⁰

Dieser Erklärungsansatz lässt sich durch zahllose Verlautbarungen der deutschen Linken seit 1968 belegen. Allerdings beschreibt er nicht das einzige Motiv für den linken Antizionismus. Denn dessen Wurzeln reichen weiter zurück. Nach 1967 konnte die Neue Linke an Vorstellungen anknüpfen, die lange vor dem Zweiten Weltkrieg bestanden. So bestand die Vorstellung, »der Zionismus« sei der »Kettenhund« des Imperialismus im Nahen Osten, bereits Mitte der 1920er Jahre. Wenn über 70 Jahre später in der Zeitung der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands, die ebenfalls den Namen *Rote Fahne* trägt, Israel »als Kettenhund der USA zur Niederhaltung der arabischen Völker in dieser erdölreichen Region« bezeichnet wird, sind die Gemeinsamkeiten unübersehbar.⁷¹ Sogar die Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Zionismus wurde bereits Ende der 1920er Jahre vorgenommen. Dabei machte die KPD nicht nur keinen Unterschied zwischen rechten und linken Strömungen innerhalb des Zionismus. Sie unterschied überdies, wie die Rede von Hermann Remmele zeigte und wie L.K.s Kritik verdeutlichte, kaum noch zwischen Zionismus und den Jüdinnen und Juden, die sich, wie die Mitglieder der PKP, gegen den Zionismus engagierten oder die, unabhängig von politischen Fragen, in Palästina leben wollten.

⁶⁸ Kloke: Israel und die deutsche Linke, S. 186.

⁶⁹ Schwarze Ratten TW: Schalom und Napalm. 13. November 1969. Zit. n. Wolfgang Kraushaar: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus. Hamburg 2005, S. 48.

⁷⁰ Ingrid Strobl: Das unbegriffene Erbe. Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken [1994]. In: Dies.: Das Feld des Vergessens. Jüdischer Widerstand und die deutsche »Vergangenheitsbewältigung«. Berlin/Amsterdam 1995, S. 102–118, hier: S. 110.

⁷¹ Anna Bartholomé: Jeder Kritiker Israels, ein Antisemit? In: Rote Fahne, Nr. 18, April 2002. Zit. n. Claudia Globisch: Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland. Wiesbaden 2013, S. 262.

Weiterführende Literatur

Viele Quellen lassen sich online finden, zum Beispiel auf der Webseite www.marxists.org.

Adorno, Theodor W.: Negative Dialektik [1966]. Frankfurt am Main 1973.

Die Aktion. 1911 bis 1932. Hrsg. von Franz Pfemfert. Vollständiger Nachdruck. 15 Bde. Nendeln/Liechtenstein 1976.

Babel, Isaak: Tagebuch 1920. Aus dem Russischen v. Peter Urban. Berlin 1990.

Berkman, Alexander: Der bolschewistische Mythos. Tagebuch aus der russischen Revolution 1920–1922 [1925]. Aus dem Amerikanischen v. Michael Halbrodt. Frankfurt am Main 22004.

Beßmann, Alyn: Das Verhältnis der Kommunistischen Partei Opposition (KPO) zu den Konsensfaktoren Nationalismus und Antisemitismus. Eine zeitgenössische Beurteilung der Zustimmung der deutschen Bevölkerung zum Nationalsozialismus. Hamburg 1998. Unveröffentlicht.

Bock, Hans Manfred: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923. Ein Beitrag zur Sozial- und Ideengeschichte der frühen Weimarer Republik [1969]. Darmstadt 1993.

Brosch, Matthias u.a. (Hg.): Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung. Berlin 2007.

Bruhn, Joachim: Avantgarde und Ideologie. Nachbemerkung zum Rätekommunismus. In: Willy Huhn: Der Etatismus der Sozialdemokratie. Zur Vorgeschichte des Nazifaschismus. Freiburg im Breisgau 2003, S. 197–208.

Brumlik, Micha u.a. (Hg.): Der Antisemitismus und die Linke. Frankfurt am Main 1991.

Dimitroff, Georgi: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus. In: Wilhelm Pieck u.a.: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Volksfront gegen Krieg und Faschismus. Referate auf dem VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale [1935]. Berlin (Ost) 1957, S. 85–178.

Dokumente zum Studium der Palästina-Frage (1922–1948). Offenbach 1997.

Fetscher, Iring (Hg.): Marxisten gegen Antisemitismus. Hamburg 1974.

Fischer, Lars: The Socialist Response to Antisemitism in Imperial Germany. Cambridge 2007.

Flechtheim, Ossip K.: Die KPD in der Weimarer Republik [1948]. Frankfurt am Main 21976.

Flores, Alexander: Nationalismus und Sozialismus im arabischen Osten. Kommunistische Partei und arabische Nationalbewegung in Palästina 1919–1948. Münster 1980.

Gegen den Strom. Organ der KPD (Opposition). 1928 bis 1935. Vollständiger Nachdruck. 3 Bde. Hamburg 1985.

Geyer, Martin H.: Kapitalismus und politische Moral in der Zwischenkriegszeit. Oder: Wer war Julius Barmat? Hamburg 2018.

Globisch, Claudia: Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland. Wiesbaden 2013.

Goldman, Emma: Meine zwei Jahre in Russland [1922/25]. Aus dem Amerikanischen v. einem Autor*innenkollektiv. München 2020.

Goldman, Emma: Gelebtes Leben. Autobiografie. Aus dem Amerikanischen v. Marlen Breitinger u.a. Hamburg 2010.

Gremliza, Hermann L. (Hg.): Hat Israel noch eine Chance? Palästina in der neuen Weltordnung. Hamburg 2001.

Grigat, Stephan: Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus. Freiburg im Breisgau 2007.

Grigat, Stephan: Die Einsamkeit Israels. Zionismus, die israelische Linke und die iranische Bedrohung. Hamburg 2014.

Gruppe MAGMA: »... denn Angriff ist die beste Verteidigung«. Die KPD zwischen Revolution und Faschismus. Bonn 2001.

Haury, Thomas: Antisemitismus von links. Nationalismus, kommunistische Ideologie und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg 2002.

Heinrich, Michael: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart 2004.

Heller, Otto: Der Untergang des Judentums. Die Judenfrage/Ihre Kritik/Ihre Lösung durch den Sozialismus, Berlin/Wien 1931.

Herbeck, Ulrich: Antisemitismus seit Beginn der Sowjetunion? In: Jens Mecklenburg/Wolfgang Wippermann (Hg.): »Roter Holocaust«? Kritik des Schwarzbuchs des Kommunismus. Hamburg 1998, S. 142–157.

Horrox, James: Gelebte Revolution. Anarchismus in der Kibbuzbewegung. Aus dem Englischen von Lou Marin. Heidelberg 2021.

Imhoff, Maximilian Elias: Antisemitismus in der Linken. Ergebnisse einer quantitativen Befragung. Frankfurt am Main 2011.

Initiative Sozialistisches Forum (ISF): Furchtbare Antisemiten, ehrbare Antizionisten. Über Israel und linksdeutsche Ideologie. Freiburg im Breisgau 2002.

Jay, Martin: Anti-Semitism and the Weimar Left. In: Ders.: Permanent Exiles. Essays on the Intellectual Migration from Germany to America. New York 1985, S. 79–89.

Keilson, Hans: Zum Problem des linken Antisemitismus. Vortrag zur 2. Jahresversammlung der Gesellschaft für Exilforschung am 13. Februar 1986. Hamburg 1986.

Keßler, Mario (Hg.): Leo Trotzki oder Sozialismus gegen Antisemitismus. Berlin 2022.

Keßler, Mario: Sozialisten gegen Antisemitismus. Zur Judenfeindschaft und ihrer Bekämpfung (1844–1939). Hamburg 2022.

Kiefer, Michael: Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften. Der Palästina-Konflikt und der Transfer des Feindbildes. Düsseldorf 2002.

Kistenmacher, Olaf: Kritik aus den eigenen Reihen. Alexandra und Franz Pfemfert, Alexander Berkman und Emma Goldman, Leo Trotzki. In: Olaf Kistenmacher/Hans-Joachim Hahn (Hg.): Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944. Berlin u.a. 2015, S. 360–384.

Kistenmacher, Olaf: Arbeit und »jüdisches Kapital«. Antisemitische Aussagen in der KPD-Tageszeitung *Die Rote Fahne* während der Weimarer Republik. Bremen 2016.

Kistenmacher, Olaf: »Trotzki ist kein Jude.« Antisemitismus in Russland nach der Oktoberrevolution. In: sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik, Nr. 12/Juni 2018, S. 5–13.

Kloke, Martin W.: Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses. Frankfurt am Main 1990.

Kuchenbecker, Antje: Zionismus ohne Zion. Birobidžan: Idee und Geschichte eines jüdischen Staates in Sowjet-Fernost. Berlin 2000.

Leuschen-Seppel, Rosemarie: Sozialdemokratie und Antisemitismus. Die Auseinandersetzungen der Partei mit den konservativen und völkischen Strömungen des Antisemitismus 1871–1914. Bonn 1978.

Löwenthal, Leo: Vorurteilsbilder. Antisemitismus unter amerikanischen Arbeitern [1944/45]. Aus dem Amerikanischen v. Susanne Höppmann-Löwenthal. In: Ders.: Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. Frankfurt am Main 1990, S. 175–237.

Lustiger, Arno: Rotbuch: Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden. Berlin 2002.

Luxemburg, Rosa: Nach dem Pogrom. Texte über Antisemitismus 1910/11. Aus dem Polnischen v. Holger Politt. Potsdam 2014.

Luxemburg, Rosa: Nationalitätenfrage und Autonomie. Aus dem Polnischen v. Holger Politt. Berlin 2012.

Massing, Paul W.: Vorgeschichte des politischen Antisemitismus [1949]. Aus dem Amerikanischen von Felix J. Weil. Frankfurt am Main 1959.

McGeever, Brendan: Antisemitism and the Russian Revolution. Cambridge 2019.

Mümken, Jürgen/Wolf, Siegbert (Hg.): »Antisemit, das geht nicht unter Menschen«. Anarchistische Positionen zu Antisemitismus, Zionismus und Israel. Bd. 1. Von Proudhon bis zur Staatsgründung. Lich 2013.

Nagel, Michael/Zimmermann, Moshe (Hg.): Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte. Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. Bd. II. Bremen 2013.

Navon, Tom: The Jew Is to Be Burned: A Turning Point in the Communist Approach to the »Jewish Question« on the Eve of Catastrophe. In: Jewish History, Nr. 34/2021, S. 331–359.

Postone, Moishe: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx. Aus dem Amerikanischen von Manfred Dahmann u.a. Freiburg 2003.

Postone, Moishe: Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Aus dem Amerikanischen von Dan Diner u.a. Freiburg 2005.

Ranc, Julijana: Alexandra Ramm-Pfemfert. Ein Gegenleben. Hamburg 2003.

Retzlaw, Karl: German Communists I. Die Kommunistische Partei 1919–1933/German Communists II. War Hitlers Sieg unvermeidlich?. Aus dem Englischen v. Ulrike Ursula Folka/Sebastian Voigt/Robert Zwarg. In: Curt Geyer u.a.: Fight for Freedom. Die Legende vom »anderen Deutschland«. Freiburg im Breisgau 2009, S. 119–150.

Retzlaw, Karl: Spartakus. Aufstieg und Niedergang. Erinnerungen eines Parteiarbeiters. Frankfurt am Main ⁵1985.

Riddell, John (Hg.): To See the Dawn. Baku, 1920 – First Congress of the Peoples of the East. New York u.a. 1993.

Rocker, Rudolf: Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten. Frankfurt am Main 1974.

Schatz, Holger/Woeldike, Andrea: Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer folgenreichen antisemitischen Projektion. Hamburg/Münster 2001.

Schmidt, Birgit: Wenn die Partei das Volk entdeckt. Anna Seghers, Bodo Uhse, Ludwig Renn u.a. Ein kritischer Beitrag zur Volksfrontideologie und ihrer Literatur. Münster 2001.

Schmidt, Birgit: Kein Licht auf dem Galgen. Ein Beitrag zur Diskussion um KPD/SED und Antisemitismus. Münster 2006.

Schmidt, Birgit: Jüdisches Subproletariat in New York. Michael Golds *Jews with Money*. In: Hans-Joachim Hahn/Olaf Kistenmacher: Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Bd. II. Antisemitismus in Text und Bild – zwischen Kritik, Reflexion und Ambivalenz. Berlin/Boston 2019, S. 301–314.

Scholem, Gershom: Von Berlin nach Jerusalem. Jugenderinnerungen [1982]. Aus dem Hebräischen von Michael Brocke/Andrea Schatz. Frankfurt am Main 1997.

Schüddekopf, Otto-Ernst: Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933. Frankfurt am Main u.a. 1972.

Segev, Tom: Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels. Aus dem Amerikanischen von Doris Gerstner. Berlin 2005.

Silberner, Edmund: Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis des Kommunismus. Opladen 1983.

Sperber, Manès: Die vergebliche Warnung. All das Vergangene... Frankfurt am Main 1983.

Steinberger, Nathan/Broggini, Barbara: Berlin – Moskau – Kolyma und zurück. Ein Gespräch über Stalinismus und Antisemitismus. Berlin/Amsterdam 1996.

Strobl, Ingrid: Das unbegriffene Erbe. Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken. In: Dies.: Das Feld des Vergessens. Jüdischer Widerstand und deutsche »Vergangenheitsbewältigung«. Berlin/Amsterdam ²1995, S. 102–118.

Stürmer, Rhena: Antisemitismus in der KAPD Hamburger Richtung 1919/1920. Vortrag auf der Konferenz »Klassenkampf und Judenhass?« Antisemitismus in der Arbeiterbewegung in Quellen und Dokumenten«. Europa-Universität Viadrina, Frankfurt (Oder), 13. bis 14. November 2018.

Tarach, Tilman: Der ewige Sündenbock. Heiliger Krieg, die »Protokolle der Weisen von Zion« und die Verlogenheit der sogenannten Linken im Nahostkonflikt. Kopenhagen u.a. ²2009.

Traverso, Enzo: Die Marxisten und die jüdische Frage. Geschichte einer Debatte (1843–1943). Aus dem Französischen v. Astrid St. Germain. Mainz 1995.

Trepper, Leopold: Die Wahrheit. Autobiographie. Aus dem Französischen v. Emmi Heimann u.a. München 1975.

Trotzki, Leo: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. Aus dem Russischen v. Alexandra Ramm. Frankfurt am Main 1987.

Vetter, Matthias: Antisemiten und Bolschewiki. Zum Verhältnis von Sowjetsystem und Judenfeindschaft 1917–1939. Berlin 1995.

Walter, Dirk: Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik. Bonn 1999.

Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. Bd. 1. Frankfurt am Main 1969.

Wenzel, Otto: 1923. Die gescheiterte Deutsche Oktoberrevolution [1955]. Münster 2003.

Wein, Susanne: Bremer Arbeiterbewegung und Antisemitismus 1924 bis 1928. Von »... trotzdem es unter der Decke nicht daran gefehlt hat« bis zu offenem Antisemitismus von links in der Bremer Arbeiterpresse. Bremen 2003. Unveröffentlicht.

Wein, Susanne: Antisemitismus im Reichstag. Judenfeindliche Sprache in Politik und Gesellschaft der Weimarer Republik. Frankfurt am Main u.a. 2014.

Zadoff, Mirjam: Der rote Hiob. Das Leben des Werner Scholem. München 2014.